

Irene Lischka

Weibliche Jugendliche wieder selbstbewusster und selbstständiger: Studienabsichten in Sachsen-Anhalt, den neuen und alten Bundesländern

Seit zwölf Jahren führt das Institut für Hochschulforschung e.V. Wittenberg (HoF) Untersuchungen zur Studierwilligkeit angehender Studienberechtigter sowie zu deren Studien- und Berufsabsichten durch. Ausgangspunkt dafür war zu Beginn der neunziger Jahre ein Defizit an Grundlagen zur Abschätzung des Bildungsverhaltens in den neuen Bundesländern (NBL). Ende der neunziger Jahre zeigten sich beim Hochschulzugang in den NBL neue Probleme. Die Erneuerung des Hochschulbereichs war zwar erfolgreich zu einem relativen Abschluss gebracht worden: u.a. waren die Anzahl der Studienplätze wesentlich erhöht, neue Studiengänge eingeführt, das Profil der Hochschulen verbreitert, die instrumentelle Ausstattung entscheidend verbessert worden. Aber diese umfangreichen, qualitativ anerkannt guten Bildungsmöglichkeiten wurden nicht immer voll in Anspruch genommen. So blieben – bei Unterschieden nach Studienfächern – zahlreiche Studienplätze in den NBL unbesetzt, während die meisten Hochschulen der alten Bundesländer (ABL) ständig unter Überlast litten. Angesichts dieser Probleme – in Sachsen-Anhalt wie in der Mehrzahl der NBL – erfolgte 1998 eine weitere Erhebung in diesem Bundesland. Und schließlich konnte Ende 2001 die fünfte Erhebung – zunächst wieder begrenzt auf Gymnasien Sachsen-Anhalts – durchgeführt werden. Dabei wurden landesweit über 1.500 Schüler/innen befragt. Im II. Quartal 2002 war diese Untersuchung auf weitere Länder der NBL und einzelne ABL ausgedehnt worden.

Ziele der Untersuchung waren

- die Fortschreibung von quantitativen Befunden zur Studierwilligkeit künftiger Abiturienten/innen der NBL sowie von Hintergründen der Studienentscheidung,
- das Aufdecken geschlechtstypischer Unterschiede und möglicher Ursachen in den aktuellen Prozessen der Studien- und Berufswahl sowie
- von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen NBL und ausgewählten ABL.

2001/02 wurden insgesamt 3.555 Schülern/innen an 69 Gymnasien und einzelnen Gesamtschulen sowie beruflichen Schulen (nachfolgend: Nichtgymnasien) befragt. Darunter befanden sich zu 63 Prozent weibliche und zu 37 Prozent männliche Jugendliche. Weibliche Jugendliche sind damit – gemessen an ihrem durchschnittlichen Anteil von fast 59 Prozent in der gymnasialen Oberstufe der NBL – leicht überrepräsentiert, was u.a. auf eine methodisch bedingte Selbstselektion zurückgeführt wird. Die Gegenüberstellung der NBL zu den ABL beruht auf 49 Gymnasien in den NBL (einschließlich Berlin-Ost) und 11 Gymnasien in Niedersachsen (NS) und Berlin-West. Doch können die vereinfacht als Befunde für

die ABL ausgewiesenen Daten keinen Anspruch auf Repräsentativität für die Gesamtheit der Länder der ABL erfüllen. Anzunehmen ist lediglich, dass sie Besonderheiten gegenüber den NBL markieren.

1. Studierwilligkeit weiblicher und männlicher Jugendlicher wieder angenähert

In den neunziger Jahren ging die Studierneigung in Deutschland insgesamt zurück. Das lässt sich festmachen an unterschiedlichen Quoten. In unseren Untersuchungen wird die Studierwilligkeitsquote ermittelt, d.h. der Anteil der angehenden Studienberechtigten, die während der Schulzeit (gymnasiale Oberstufe) die Absicht haben, ein Studium aufzunehmen. Aus den Erhebungen der HIS GmbH wird dagegen die Bruttostudierquote berechnet. Sie gibt den Anteil der Studienberechtigten an, die ein halbes Jahr nach dem Erwerb der Studienberechtigung bereits studieren oder das noch später beabsichtigen.

Für den Studienberechtigtenjahrgang 1990 war die Bruttostudierquote in den NBL mit 80 Prozent höher als in den ABL mit 76 Prozent. In den neunziger Jahren ging sie dann in den ABL um zehn Prozentpunkte zurück bis auf 66 Prozent – wesentlich stärker, nämlich um 20 Prozentpunkte, in den NBL. Sie betrug für den Studienberechtigtenjahrgang 1996 nur noch 60 Prozent (Heine 2003). Diese Entwicklung für die NBL hatte sich schon mittelfristig abgezeichnet, die Quote der Studierwilligkeit war zwischen 1991 und 1995 von 74 auf 64 Prozent abgefallen (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Entwicklung der Studierwilligkeit nach Ländern insgesamt (Anteil in Prozent), 1991 – 2001/02

	Gymnasien								
	NBL							ABL	
	Insg.	B(O)	BB	MV	SN	ST	TH	B(W)	NI
Befragung 91	74	81	71	-	73	74	-	74	-
Befragung 92/93	66	78	59	58	62	62	70	-	-
Befragung 95	64	74	60	64	61	62	65	-	-
Befragung 98	-	-	-	-	69**	64*	-	-	-
Befragung 2001/02	80	87	76	71	80**	80	83	89	85

* nur 12. Klassen in Sachsen-Anhalt

** Wolter/Lenz/Vogel 2002: 15

Abkürzungen: B(O)/B(W): Berlin (Ost) bzw. Berlin (West); BB: Brandenburg; MV: Mecklenburg-Vorpommern; SN: Sachsen; ST: Sachsen-Anhalt; TH: Thüringen; NI: Niedersachsen

Quelle: Institut für Hochschulforschung e.V. Wittenberg (HoF)

Auffallend ist, dass sich damit einhergehend in den NBL Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen erst herausbildeten, die zuvor so nicht

bestanden. 1991 wollten noch annähernd gleich viele weibliche und männliche (angehende) Studienberechtigte ein Studium aufnehmen, nämlich 74 bzw. 75 Prozent. 1998 war die Studierwilligkeit der weiblichen Jugendlichen in den NBL (hier nur Sachsen-Anhalt) mit 60 Prozent jedoch wesentlich stärker zurückgegangen als die der männlichen mit 70 Prozent (vgl. Tabelle 2 und Diagramm 1). In den neunziger Jahren sahen die Heranwachsenden die beruflichen Perspektiven für Hochschulabsolventen/tinnen und Absolventen/tinnen des beruflichen Bildungssystems einerseits relativ ähnlich an (Wolter/Lenz/Vogel 2002). Das erklärt zumindest teilweise das insgesamt rückläufige Studieninteresse. Von Bedeutung dürfte andererseits aber auch die Tatsache gewesen sein, dass sich den Abiturienten/innen in den NBL erstmalig und quantitativ in bedeutendem Maße nichtakademische Berufe öffneten, die genau diese Ähnlichkeit der Perspektiven suggerierten (z.B. kaufmännische Berufe im Versicherungs- und Bankenwesen) und weibliche Jugendliche in stärkerem Maße als männliche ansprachen.

In jüngster Vergangenheit ist die Studierwilligkeit in den NBL jedoch wieder schlagartig gestiegen und befindet sich derzeit mit durchschnittlich 80 Prozent auf dem höchsten Niveau seit 1990. Die in den letzten Jahren gestiegenen Studienanfänger/-innenzahlen (Studienanfänger/innen 2003) sind Ausdruck dieser Trendwende und bestätigen sie. Diese Wende hatte sich im Ergebnis der Erhebung in Sachsen-Anhalt 1998 bereits angedeutet (Lischka 1999: 96) und aktuell massiv fortgesetzt.

Tabelle 2: Entwicklung der Studierwilligkeit an Gymnasien nach dem Geschlecht, NBL (Anteil in Prozent), 1991 – 2001/02

Studierwilligkeit	Befragung 1991*		Befragung 1992/93*		Befragung 1995		Befragung 1998 **		Befragung 2001/02*	
	wbl.	ml.	wbl.	ml.	wbl.	ml.	wbl.	ml.	wbl.	ml.
Wahrscheinlich	48	46	40	43	36	42	31	45	38	44
Fest	26	29	23	26	26	26	29	25	39	38
Insgesamt	74	75	63	70	62	68	60	70	77	82

* jeweils zwei Klassenstufen

** nur Sachsen-Anhalt und Klassenstufe 12

Quelle: Institut für Hochschulforschung e.V. Wittenberg (HoF)

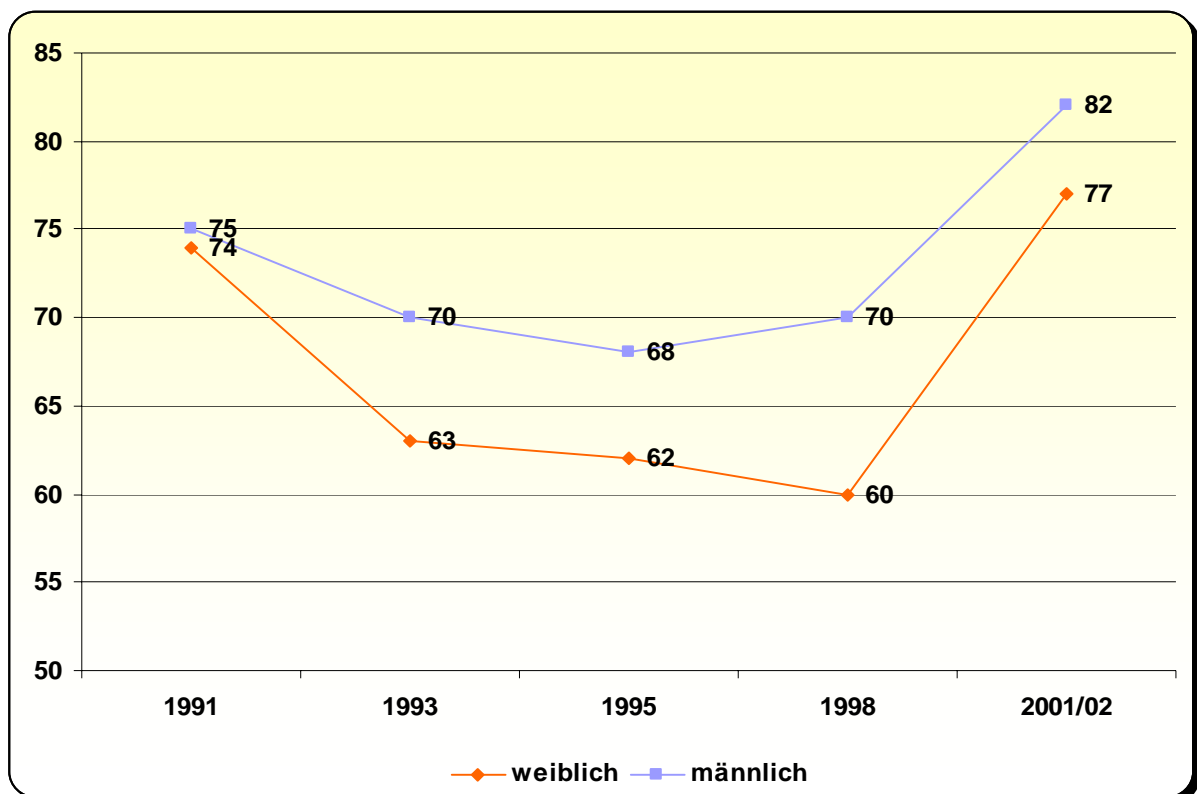
Trotzdem muss davon ausgegangen werden, dass diese Quote in den NBL vermutlich noch immer etwas geringer ist als im Durchschnitt der ABL. Darauf verweist der aktuelle Befund für Niedersachsen mit 85 Prozent, gerade im Vergleich zu den NBL-Flächenländern¹. Auch in Berlin (West) liegt die Studierwilligkeit leicht über der von Berlin (Ost).

Wenn auch in allen NBL ein starker Anstieg zu verzeichnen ist, existieren doch nach wie vor Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern (vgl. Tabelle 1). Relativ

¹ Flächenländer sind Bundesländer mit Stadt- und Landkreisen im Unterschied zu Stadtstaaten (wie Bremen, Berlin, Hamburg).

ähnlich entwickelten sich die Länder Sachsen und Sachsen-Anhalt: Beide verzeichnen seit Mitte der neunziger Jahre Steigerungsraten von rd. 20 Prozent. Sie charakterisieren am treffendsten die typische, durchschnittliche Entwicklung der Gesamtheit der NBL, während die Entwicklungen in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen davon leicht abweichen. Auch die nachfolgend erläuterten Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten von weiblichen und männlichen Jugendlichen der NBL sind, wie überprüft wurde, direkt auf Sachsen-Anhalt übertragbar.

Diagramm 1: Studierwilligkeit nach dem Geschlecht - Gymnasien NBL (Angaben in Prozent), 2001/02



Quelle: Institut für Hochschulforschung e.V. Wittenberg (HoF)

Nach wie vor bestehen sowohl in den NBL als auch in den ABL Unterschiede in der Studierwilligkeit nach den Geschlechtern, allerdings sind sie zumindest in den NBL wieder geringer geworden. In den NBL waren weibliche und männliche Jugendliche Anfang der neunziger Jahre gleichermaßen auf ein Studium orientiert, die Studierwilligkeitsquote war etwa identisch. In den folgenden Jahren ging sie insgesamt stark zurück, bei weiblichen Jugendlichen jedoch erheblich stärker als bei männlichen. 1998 wurde für Sachsen-Anhalt eine Differenz von 10 Prozentpunkten ermittelt (vgl. Tabelle 2). Gegenwärtig beträgt diese Differenz in den NBL insgesamt 5 Prozentpunkte. Die Studierwilligkeit der weiblichen Jugendlichen stieg damit wieder schneller (aktuell 77 Prozent) als die der männlichen (aktuell 82 Prozent). Auch die

Untersuchungen in Sachsen bestätigen diesen Trend (Wolter/Lenz/Vogel 2002: 18). Weibliche Jugendliche der NBL reagieren auf veränderte Bedingungen offenbar etwas unmittelbarer. Berücksichtigt man wesentliche Ursachen für den aktuellen Anstieg – der gestiegene Wert akademischer Bildung für die berufliche Existenz und die materielle Sicherheit (siehe Abschnitt 5) – spricht das dafür, dass sie zumindest in den NBL noch sensibler als männliche Jugendliche auf die wahrnehmbaren bzw. antizipierten wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen reagieren.

Für die ABL lässt sich ein Verhaltensmuster, nach dem weibliche Jugendliche bestimmte Trends stärker ausleben als männliche, aufgrund fehlender Vergleichsdaten aus früheren Jahren nicht prüfen. Aktuell liegt dort die Studierwilligkeit der weiblichen Jugendlichen um 3 bzw. 4 Prozentpunkte unter der männlicher Jugendlichen.

2. Differenzierte Zusammenhänge zwischen Studierwilligkeit und Leistungsstand weiblicher und männlicher Jugendlicher

Entgegen der öffentlichen Wahrnehmung der Leistungsfähigkeit deutscher Gymnasiasten/innen ist die Mehrheit der befragten Schüler/innen mit den eigenen Leistungen zufrieden. Von den Befragten sehen sich 18 Prozent in der besten Leistungsgruppe, die Mehrheit (59 Prozent) in der besseren Mitte, 22 Prozent in der schwächeren Mitte und nur 2 Prozent in der schwächeren Leistungsgruppe.

Weibliche und männliche Jugendliche unterscheiden sich leicht hinsichtlich ihrer Leistungseinschätzung (vgl. Tabelle 3), tendenziell variiert die der männlichen Jugendlichen etwas stärker. Gleichzeitig ist bei ihnen der Zusammenhang zur Studierwilligkeit etwas schwächer ausgeprägt als bei weiblichen Jugendlichen. So lehnt z.B. aus der besten Leistungsgruppe keine Schülerin ein Studium dezidiert ab, bei ihren männlichen Mitschülern ist das jedoch der Fall. Das spricht für eine etwas breitere Vielfalt von Verhaltensorientierungen der männlichen Jugendlichen.

Beachtenswert ist vor allem, dass die besonders leistungsstarken weiblichen Jugendlichen gegenüber 1998 (Sachsen-Anhalt) wesentlich selbstbewusster geworden sind (vgl. Tabelle 4). Wollten damals nur 75 Prozent dieser weiblichen Jugendlichen (aber 90 Prozent der männlichen) studieren, sind das derzeit fast alle sowohl weiblichen als auch männlichen Jugendlichen (95 bzw. 94 Prozent). Zusätzlich hat sich die Intensität der Studienabsicht ausgeprägt: 70 Prozent der weiblichen (jeweils beste Leistungsgruppe), aber nur 60 Prozent der männlichen Jugendlichen wollen auf jeden Fall studieren. Das alles spricht für ein deutlich gewachsenes Selbstbewusstsein dieser weiblichen Jugendlichen. In der folgenden Leistungsgruppe (bessere Mitte) ist die Studierwilligkeit der weiblichen Jugendlichen der NBL zwar weiterhin noch geringer (um 8 Prozent) als die der männlichen; 1998 (Sachsen-Anhalt) betrug die Differenz jedoch noch 10 Prozent. Insgesamt aber erklärt diese Entwicklung in den NBL den stärkeren Anstieg der Studierwilligkeit weiblicher Jugendlicher. Vor allem die leistungsstarken weiblichen Jugendlichen

orientieren sich aktuell wesentlich selbstbewusster auf ein Studium als noch vor wenigen Jahren. Dagegen ist in den mittleren und unteren Leistungsgruppen das Selbstvertrauen der weiblichen Jugendlichen offenbar weniger stark als das der männlichen.

Tabelle 3: Selbsteinschätzung des Leistungsstands und Studierwilligkeit (Anteil in Prozent) nach dem Geschlecht – Gesamtheit der Befragten, 2001/02

	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche					
N =	53	447	833	845	2.178
Beste Leistungsgruppe	-	5	12	29	17
Bessere Mitte	43	60	65	58	61
Schwächere Mitte	47	33	23	12	21
Schwächere Gruppe	9	2	1	1	1
Gesamt	100	100	100	100	100
Männliche Jugendliche					
N =	26	205	560	491	1.282
Beste Leistungsgruppe	4	7	15	31	20
Bessere Mitte	35	49	58	54	54
Schwächere Mitte	50	41	25	14	24
Schwächere Gruppe	12	4	3	1	3
Gesamt	100	100	100	100	100

* Differenzen zu 100 Prozent ergeben sich aus Ab-/Aufrundungen der einzelnen Anteile.

Quelle: Institut für Hochschulforschung e.V. Wittenberg (HoF)

Tabelle 4: Entwicklung der Studierwilligkeit (Anteil in Prozent) nach Leistungsstand (Selbsteinschätzung) und Geschlecht in den NBL, 1998 und 2001/02

Intensität der Studierwilligkeit	Weibliche Jugendliche				Männliche Jugendliche			
	Beste Leistungsgruppe		Bessere Mitte		Beste Leistungsgruppe		Bessere Mitte	
	1998*	2001/02	1998*	2001/02	1998*	2001/02	1998*	2001/02
Wahrscheinlich	20	25	31	40	38	34	45	48
Fest	55	70	28	37	52	60	24	37
Studierwilligkeit insgesamt	75	95	59	77	90	94	69	85

* nur Sachsen-Anhalt, Klassenstufe 12

Quelle: Institut für Hochschulforschung e.V. Wittenberg (HoF)

3. Abweichende Entscheidungsgründe für die gymnasiale Oberstufe

Bereits in den vergangenen Jahren hatte sich gezeigt, dass die Studierwilligkeit in starkem Maße von den Absichten abhängt, die bereits der Entscheidung für das Abitur zugrunde liegen (Lischka 1999: 16). Auch dabei unterscheiden sich weibliche und männliche Jugendliche.

Die Entscheidung für das Abitur wird in den NBL entscheidend von der antizipierten beruflichen Entwicklung dominiert: 92 Prozent entschieden sich (in sehr starkem/starkem Maße) für das Abitur, um sich damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu erschließen (vgl. Tabelle 5). Einen hohen Stellenwert haben auch die Aussicht, damit jederzeit studieren zu können (selbst wenn das zunächst nicht beabsichtigt ist), oder die Hoffnung auf höhere Lehrstellenchancen. 58 Prozent hatten aber auch zu diesem Zeitpunkt bereits ein Studium im Visier und eben diese Gruppe erwies sich für Fragen nach den Hintergründen der Studierwilligkeit als besonders relevant. 1998 lag dieser Anteil in Sachsen-Anhalt bei nur 43 Prozent.

Tabelle 5: Gründe der Entscheidung für das Abitur (Anteil in Prozent) und Geschlecht – Gymnasien NBL, 2001/02

Ich habe mich in sehr starkem/starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil	weiblich	männlich	insgesamt
	N =	1.642	938
ich annehme, damit mehr berufl. Entwicklungsmögl. zu haben	92	93	92
man jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	75	64	71
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	69	70	70
ich gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	65	59	62
ich studieren will und damit das Abitur brauche	56	62	60
mir meine Lehrer das empfohlen haben	30	26	28
ich noch nicht wusste, was ich später machen will	16	21	18
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als arbeiten zu müssen	12	17	14
meine Eltern das wollten	9	15	11
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	8	13	10

Quelle: Institut für Hochschulforschung e.V. Wittenberg (HoF)

Die Gründe der Entscheidung für das Abitur variieren in den NBL insgesamt leicht nach dem Geschlecht. Beachtenswert ist vor allem, dass die höhere Studierwilligkeit der männlichen Jugendlichen schon mit dem Übergang in die gymnasiale Oberstufe

angelegt war: 62 Prozent der männlichen und nur 56 Prozent der weiblichen Jugendlichen hatten dabei bereits ein Studium im Visier. Gleichzeitig entschieden sich weibliche Studienberechtigte häufiger als männliche für das Abitur, „weil man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant“. Für sie waren also die potentiellen Möglichkeiten insgesamt wichtiger als bereits relativ feste Studienabsichten. Für die männlichen Studienberechtigten hatte beides gleiche Bedeutung.

Tabelle 6: Ausgewählte Gründe der Entscheidung für das Abitur (in sehr starkem Maße – Anteil in Prozent) und Studierwilligkeit nach dem Geschlecht – Gymnasien NBL, 2001/02

Ich habe mich in sehr starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Ins-gesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche					
N =	34	346	620	642	1.642
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	38	55	58	66	60
ich studieren will und damit das Abitur brauche	0	0	20	76	37
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	15	37	44	44	42
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	41	43	32	4	32
Männliche Jugendliche					
N =	18	158	415	347	938
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	39	53	60	65	60
ich studieren will und damit das Abitur brauche	6	0	23	80	40
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	6	20	32	34	30
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	50	50	37	30	37

Quelle: Institut für Hochschulforschung e.V. Wittenberg (HoF)

Die differenzierte Auswertung zwischen den Entscheidungsgründen (dabei wurden nur die Anteilswerte in sehr starkem Maße betrachtet) und der Studierwilligkeit belegt die schon angeführten Zusammenhänge für beide Geschlechter. So zeigt sich, dass die höhere Studierwilligkeit der männlichen Jugendlichen auch im Zusammenhang steht mit ihrer früheren Orientierung auf ein Studium (vgl. Tabelle 6). Deutlich wird auch, dass jene weiblichen Jugendlichen, die mit dem Abitur in erster Linie die Verbesserung ihrer Lehrstellenchancen im Blick hatten, auch seltener als ihre männlichen Mitschüler später doch noch ein Studium anstreben, also auch diese Absichten bei weiblichen Jugendlichen besonders stabil sind. Insgesamt erklären sich damit die noch immer vorhandenen Unterschiede der Studierwilligkeit weiblicher und männlicher Jugendlicher der NBL auch aus dem Anspruch, mit dem sie sich bereits für ein Abitur entschieden. Wenn es darum geht, weibliche Jugendliche in noch stärkerem Maße an ein Studium heranzuführen, scheinen vor allem Beratungen und Informationen in den unteren Klassenstufen bzw. in der Sekundarstufe geeignet, sehr frühzeitig die Studienabsicht zu wecken. Andererseits stellt sich aber auch die Frage nach den Ursachen der hohen Stabilität der bereits zum Zeitpunkt der Entscheidung für das Abitur bestehenden Absichten bzw. nach Möglichkeiten einer wirksameren Information und Beratung gerade der unentschlossenen weiblichen Jugendlichen in den oberen Klassenstufen.

4. Soziale Herkunft und Studierwilligkeit weiblicher und männlicher Jugendlicher

Hinreichend belegt ist, dass Kinder aus so genannten bildungsnahen und oberen sozialen Schichten überdurchschnittlich häufig eine Studienberechtigung erwerben und sich die soziale Selektion beim Zugang zu Hochschulbildung (insbesondere universitärer Bildung) nochmals stark ausprägt (Bathke/Schreiber/Sommer 2000: 8 ff.). Das gilt auch für die untersuchte Population. Zwischen den NBL und ABL bestehen Unterschiede hinsichtlich der Struktur der beruflichen Qualifikation der Eltern (z.B. Anteil der Mütter unterhalb der Facharbeiterqualifikation), die sich zumindest teilweise aus der unterschiedlichen Qualifikationsstruktur der erwerbsfähigen Frauen erklären. Darauf soll hier aber nicht vertiefend eingegangen werden.

Männliche Gymnasiasten – übrigens sowohl der NBL als auch der ABL – haben im Durchschnitt höher qualifizierte Mütter und Väter als die Gymnasiastinnen (vgl. Tabelle 7 und Tabelle 8). Das spricht für einen besonders hohen (bewussten oder unbewussten) Einfluss der hochqualifizierten Mütter und Väter auf ihre Söhne. Doch warum nicht auch auf die Töchter? Steht dahinter möglicherweise eine höhere Eigenständigkeit und Unabhängigkeit weiblicher Jugendlicher von ihren Eltern? Offen ist, ob weibliche Jugendliche die Lebensentwürfe ihrer Eltern weniger akzeptieren. Oder orientieren die Eltern auch heute noch Mädchen im Durchschnitt etwas weniger auf hohe Bildung, weil sie Jungen noch immer als künftige „Hauptverdiener“ und

„Familienoberhäupter“ sehen – so wie das ja selbst öffentliche Behörden wie Finanzämter u.ä. noch suggerieren?

Tabelle 7: Studierwilligkeit nach dem Geschlecht und höchste berufliche Qualifikation der Mütter (Anteil in Prozent) – Gymnasien NBL, 2001/02

Höchste berufliche Qualifikation	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Ins- gesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche					
N=	36	338	591	628	1.593
Angelernt	0	14	11	8	10
Facharbeiter	47	42	29	22	29
Meister/Techniker	6	3	2	2	2
Fachschulabschluss	25	29	18	15	18
Fachhochschulabschluss	8	14	17	18	17
Universitätsabschluss	14	9	22	35	24
Gesamt	100	100	100	100	100
Männliche Jugendliche					
N=	18	150	3.99	335	902
Angelernt	0	13	9	7	8
Facharbeiter	44	33	25	19	25
Meister/Techniker	6	1	3	4	3
Fachschulabschluss	22	18	17	15	17
Fachhochschulabschluss	22	17	18	18	18
Universitätsabschluss	6	18	28	38	30
Gesamt	100	100	100	100	100

Quelle: Institut für Hochschulforschung e.V. Wittenberg (HoF)

Andererseits bilden weibliche Jugendliche an Gymnasien der NBL mit fast 59 Prozent die Mehrheit. Heißt das angesichts der Unterschiede in der sozialen Herkunft dann nicht eher, dass Mädchen auch dann häufiger gymnasiale Bildung nachfragen, selbst wenn ihre Eltern noch keine höhere berufliche Qualifikation erwarben? Sprengen diese Mädchen damit nicht eher als Jungen die Fesseln ihrer sozialen Herkunft?

Die Zusammenhänge zwischen Studierwilligkeit und sozialer Herkunft, gemessen an der beruflichen Qualifikation der Eltern, sind bei weiblichen und männlichen Jugendlichen vergleichbar. In Verbindung mit der durchschnittlich bildungsnäheren Herkunft der männlichen Jugendlichen erklärt sich letztlich auch deren insgesamt höhere Studierwilligkeit. Weibliche Jugendliche nehmen denn auch – bedingt durch den etwas häufiger bildungsferneren familialen Hintergrund – etwas öfter von einem

Studium Abstand.

Tabelle 8: Studierwilligkeit nach dem Geschlecht und höchste berufliche Qualifikation der Väter (Anteil in Prozent) – Gymnasien NBL, 2001/02

Höchste berufliche Qualifikation	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann mal studieren?				Ins- gesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermut- lich nicht	Ja, wahr- scheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche					
N=	32	323	568	592	1.515
Angelernt	6	7	4	4	5
Facharbeiter	47	46	33	25	33
Meister/Techniker	19	17	20	15	17
Fachschulabschluss	9	4	2	2	2
Fachhochschulabschluss	6	15	22	20	19
Universitätsabschluss	13	12	20	35	24
Gesamt	100	100	100	100	100
Männliche Jugendliche					
N=	18	142	390	331	881
Angelernt	-	4	4	3	3
Facharbeiter	56	31	26	23	26
Meister/Techniker	22	30	19	13	19
Fachschulabschluss	-	5	2	2	2
Fachhochschulabschluss	11	15	22	19	19
Universitätsabschluss	11	16	27	40	30
Gesamt	100	100	100	100	100

Quelle: Institut für Hochschulforschung e.V. Wittenberg (HoF)

5. Studiengründe – Gleichheit in den Neuen Bundesländern, Unterschiede in den Alten Bundesländern

Die Rangfolge der wichtigsten Studiengründe hat sich in den NBL seit Beginn der neunziger Jahre kaum verändert, wohl aber deren Ausprägung. Es dominiert die Hoffnung auf eine interessante Tätigkeit, gefolgt von eher extrinsischen Gründen, wie der Erwartung einer gesicherten beruflichen Existenz, verbesserter Arbeitsmarktchancen und guter Verdienstmöglichkeiten. Das Funktionsverständnis von Hochschulbildung veränderte sich bei den Jugendlichen der NBL in den zurückliegenden Jahren mithin kaum. Vielmehr hat sich die starke Anwendungs- und Berufsorientierung, die Anfang der neunziger Jahre noch Ausdruck einer typischen

DDR-Sozialisation gewesen sein dürfte (Hochschulbildung hatte dort eine eindeutig berufsvorbereitende Funktion), in den zurückliegenden Jahren durch die Verknappung von Berufs- und Arbeitsmöglichkeiten tendenziell noch stabilisiert. Vor allem die Möglichkeiten zur Verbesserung der Arbeitsmarktchancen und der Einkommen haben als Studiengründe an Gewicht gewonnen. Zu studieren, um sich eine hohe Bildung anzueignen, ist derzeit dagegen weniger wichtig als vor zwölf Jahren.

Tabelle 9: Gründe der Studienabsicht (Anteil in Prozent) nach dem Geschlecht – Gymnasien Neue Bundesländer und Alte Bundesländer, 2001/02

Warum möchten Sie studieren? In starkem/ sehr starkem Maße möchte ich studieren wegen	Neue Bundesländer			Alte Bundesländer		
	weiblich	männlich	insgesamt	weiblich	männlich	insgesamt
N =	1.245	763	2.008	293	208	501
Interessante Tätigkeit nach dem Studium	90	90	90	94	92	93
Sicherung einer beruflichen Existenz	87	88	88	81	85	83
Guter Verdienst nach dem Studium	79	79	79	64	85	73
Verbesserung der Arbeitsmarktchancen	73	79	75	63	77	68
Aneignung hoher Bildung	61	65	63	50	56	53
Interessante Jugendzeit	25	27	26	25	32	28
Kreis angenehmer Leute	23	26	24	17	26	21
Lehrstellenmangel	16	23	19	8	17	12
Anraten der Eltern	10	16	12	10	15	12

Quelle: Institut für Hochschulforschung e.V. Wittenberg (HoF)

Männliche und weibliche Jugendliche in den NBL begründen ihre Studienabsicht – bezogen auf die genannten Hauptgründe – sehr ähnlich. Nur bestimmte „Nebengründe“ (z.B. interessante Jugendzeit, durch das Studium in den Kreis angenehmerer Leute zu kommen, aber auch der Rat der Eltern als Studiengrund) haben für männliche Jugendliche eine tendenziell etwas größere Bedeutung als für weibliche (vgl. Tabelle 9). Letzteres bestätigt übrigens die schon angeführte höhere Unabhängigkeit der weiblichen Jugendlichen von ihrem Elternhaus.

Zwischen ABL und NBL zeigen sich jedoch beachtenswerte Unterschiede nach dem Geschlecht. Während in den ABL männliche Jugendliche sowohl beruflich-existentielle Gründe und „Nebengründe“ häufiger als weibliche Jugendliche angeben, sind männlichen und weiblichen Jugendlichen der NBL die beruflich-existentiellen Gründe gleich wichtig. Der Verdienst, die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen,

aber auch die Sicherung der beruflichen Existenz werden in den ABL von weiblichen Jugendlichen wesentlich seltener als von männlichen als wichtiger Studiengrund genannt (Unterschiede bis zu über 20 Prozent). Anders in den NBL: Dort unterscheiden sich männliche und weibliche Jugendliche diesbezüglich kaum. Weiblichen Jugendlichen in den NBL ist also die beruflich-materielle Absicherung durch ein Studium ebenso wichtig wie den männlichen Jugendlichen. Das deckt sich mit Befunden, die auf eine höhere sowohl ökonomische als auch reproduktive Autonomie weiblicher Jugendlicher in den NBL verweisen (vgl. frauen leben 2001).

Die Studiengründe der weiblichen Jugendlichen in den ABL lassen dagegen eher die Annahme zu, dass sie auch jetzt noch häufiger einem Leitbild folgen, dass der beruflichen Tätigkeit von Frauen nach wie vor einen geringeren Stellenwert als der von Männern beimisst. Darauf verweisen auch die in anderen Untersuchungen festgestellten unterschiedlich ausgeprägten Lebensorientierungen von Studienanfängerinnen/innen. Erfolg zu haben, sehr gut zu verdienen und Führungsaufgaben zu übernehmen haben für sie geringere Bedeutung als für Männer (Heublein/Sommer 2000: 7).

Weibliche Jugendliche der NBL messen aber sogar der Aneignung hoher Bildung durch das Studium eine höhere Bedeutung bei als die der ABL (63 Prozent begründen in den NBL auch damit ihre Studienabsicht, 53 Prozent in den ABL). In Verbindung mit der unterschiedlichen extrinsischen Orientierung und weiteren Befunden deuten diese Unterschiede darauf, dass Bildung in den NBL eher instrumentell verstanden wird – und das in dem Sinne, dass auch die durch Bildung bedingte Persönlichkeitsentwicklung letztlich der beruflichen Entwicklung dient. Dafür spricht, dass auch in den neunziger Jahren weibliche und männliche Studierende der NBL immer stärker auf berufliche Positionen und Einkommen orientiert waren, gleichzeitig aber das Studium auch stärker als Weg zur Entwicklung von allgemein entwickelten Persönlichkeiten verstanden (Simeaner/Wuttke/Bargel/Ramm 1998: 25).

Ähnlich wie bei den grundsätzlichen Studiengründen folgen auch die Gründe der Studienfachwahl sowohl in den ABL als auch in den NBL der gleichen Rangfolge. Trotzdem entscheiden sich in den NBL 62 Prozent, in den ABL nur 45 Prozent für das Studienfach in Abhängigkeit von den antizipierten Arbeitsmarktchancen; in den NBL 48 Prozent und in den ABL 35 Prozent nach dem erwarteten Verdienst. Sowohl in den ABL als auch in den NBL sind diese beiden Aspekte den männlichen Jugendlichen jeweils wichtiger als den weiblichen. Aber ebenfalls gilt, dass sich weibliche und männliche Jugendliche der NBL diesbezüglich weniger unterscheiden als weibliche und männliche Jugendliche der ABL. Auch hier bestätigen sich die unterschiedlichen Lebensorientierungen der angehenden Akademikerinnen der NBL und ABL.

6. Studienfachwünsche – zurück zu alten Mustern?

Die Studienfachwünsche in den NBL haben sich seit Beginn der neunziger Jahre deutlich verschoben. Der große Run auf die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Anfang der neunziger Jahre einsetzte, scheint vorbei zu sein. Heute streben 22 Prozent ein Studium in dieser Fächergruppe an, ein Drittel weniger als 1991 mit 33 Prozent. Damit unterschieden sich die Studienfachwünsche aktuell insgesamt kaum zwischen ABL und NBL (vgl. Tabelle 10).

Tabelle 10: Erststudienwünsche nach Fächergruppen und ausgewählten Studienfächern (Anteil in Prozent), nach dem Geschlecht - Gymnasien NBL und ABL, 2001/02

Fächergruppen und ausgewählte Studienfächer	NBL			ABL		
	wbl	ml.	Insg.	wbl	ml.	Insg.
N =	1.133	669	1.802	265	182	448
Sprach- u. Kulturwiss.,	32	11	25	30	16	25
Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwiss., darunter *	24	20	22	17	24	20
Rechtswiss.	6	4	5	6	7	7
Betriebswirt.	13	12	13	9	14	11
Verwaltungswiss.	3	2	2	2	3	2
Mathematik/Naturwiss., darunter*	14	36	22	15	31	22
Informatik	2	22	9	0,4	14	6
Chemie	2	4	3	2	5	3
Biologie	4	4	4	5	1	3
Pharmazie	3	0,4	2	3	-	2
Mathematik	1	2	1	4	3	4
Medizin	11	5	9	13	3	9
Agrar-, Forst-, Ernährungswiss.	1	1	1	1	1	1
Ingenieurwiss., darunter *	5	17	10	8	16	11
Architekt. und Bauw.	3	3	3	5	2	4
Elektrotechnik	0,3	2	1	-	1	0,4
Maschinenw./Verf.	0,4	6	2	1	6	3
Kunst/ Kunstwiss. u.a.	11	7	10	13	8	11
Gesamt	100	100	100	100	100	100

* Die Befragten nannten teilweise nur Fächergruppen, teilweise nur Studienfächer. Daraus resultiert, dass die Angaben zu den Studienfächern lückenhaft sind, trotzdem aber angeführt sind, um Hinweise auf eventuelle Entwicklungen zu geben. Lediglich die Angaben zu den Fächergruppen können für die Stichprobe als zuverlässig gelten.

Quelle: Institut für Hochschulforschung e.V. Wittenberg (HoF)

Aber nach dem Geschlecht bestehen signifikante Unterschiede zwischen ABL und NBL. Für Mathematik/Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften, mithin für die so genannten harten Studienfächer, interessieren sich in den NBL deutlich mehr männliche als weibliche Jugendliche. Demgegenüber sind die Unterschiede nach dem Geschlecht in den genannten Fächern in den ABL geringer. Diese Differenz erstaunt vor dem Hintergrund, dass der Frauenanteil in diesen Fächern bereits in den

achtziger Jahren in der DDR (Ingenieurwissenschaften 24 Prozent) deutlich über dem in den ABL (Ingenieurwissenschaften 10 Prozent) lag (Lischka 1994: 375; Grund- und Strukturdaten 1992/93: 172). Die Annahme, dass vor allem Frauen in entsprechenden Berufen Vorbild für nachwachsende weibliche Jugendliche sind, findet sich durch solche Befunde zunächst nicht bestätigt. Berücksichtigt man jedoch, dass in den NBL die zahlreichen Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen in noch stärkerem Maße als Männer nach 1990 in berufs- und qualifikationsfremde Tätigkeiten wechseln mussten, wirkt dann doch dieses Vorbild, wenn auch in negativer Richtung.

Insgesamt gilt damit, dass sich die Studienfachwünsche von männlichen und weiblichen Jugendlichen in den NBL stärker unterscheiden als in den ABL, in den NBL erneut wieder traditionelle geschlechtsdifferenzierte „Berufsbilder“ wirken. Auch das scheint im Widerspruch zu stehen zu den – im Unterschied zu den ABL – festgestellten gleich starken Arbeitsmarkt-, Berufs- und Einkommensorientierungen von weiblichen und männlichen Jugendlichen in den NBL. Auch dieser scheinbare Widerspruch löst sich auf, wenn angesetzt wird, dass gerade die weiblichen Jugendlichen der NBL aufgrund der Erfahrungen der letzten 12 Jahre in einem Studium der Ingenieur- und Naturwissenschaften eben kaum eine Möglichkeit zur Verwirklichung ihrer Ansprüche sehen, sondern in Kenntnis des zumindest ostdeutschen Arbeitsmarktes eher darauf verzichten.

Männliche Jugendliche der ABL interessieren sich übrigens häufiger als die der NBL für die „weicheren“ Studienfächer. Auch das markiert bestimmte Unterschiede nach dem Geschlecht, die hinsichtlich der Studienfachwahl für eine tendenzielle Reduzierung geschlechtstypischer Unterschiede bei der Studienfachwahl in den ABL und für eine erneute Verfestigung in den NBL („roll-back“) sprechen.

7. Studienverzicht – Befreiungsschlag für weibliche Studienberechtigte?

Die Struktur der Jugendlichen ohne Studienabsicht und die Verzichtsründe haben sich nur leicht verändert. Obwohl in den Vorjahren noch bis zu 36 Prozent der Studienberechtigten auf ein Studium verzichteten (derzeit rd. 20 Prozent), steht dahinter keine verstärkte Konzentration auf Schüler/-innen mit schwachen schulischen Leistungen. Der Zusammenhang zwischen Studierwilligkeit und Leistungsstand ist (wenn auch auf höherem Niveau) etwa gleich geblieben. Von den Jugendlichen ohne Studienabsicht verzichten zwar 40 Prozent auf ein Studium, weil sie annehmen, dass es ihnen zu schwer fallen würde. Aber das ist insgesamt nicht der Hauptgrund für den Studienverzicht (vgl. Tabelle 11). Vielmehr spielen dabei finanzielle Aspekte die wichtigste Rolle: 70 Prozent wollen schnell eigenes Geld verdienen und Statuspassagen schnell absolvieren. Dahinter steht das Streben nach Unabhängigkeit, die Unzufriedenheit mit der eigenen bzw. familiären finanziellen Lebenssituation. Gleichermäßen wichtig ist aber auch der Wunsch, schnell praktisch tätig zu werden; jedem Zweiten dauert ein Studium zu lange. Diese Schulmüdigkeit

dürfte einerseits im Zusammenhang mit den weniger guten Schulleistungen, andererseits aber auch mit dem Unabhängigkeitsstreben stehen. Und schließlich dürfte dadurch auch noch das kulturelle Muster des kürzeren Jugendalters, das in den NBL vorangegangene Generationen lebten, spürbar sein.

Tabelle 11: Gründe für den Studienverzicht (Anteil in Prozent) nach dem Geschlecht – Gymnasien NBL und ABL, 2001/02

Gründe für den Studienverzicht (Antwort in starkem und sehr starkem Maße)	NBL			ABL		
	wbl.	ml.	Insg.	wbl.	ml.	Insg.
N =	376	172	548	52	27	79
Ich möchte schnell eigenes Geld verdienen.	72	66	70	48	61	53
...nicht mehr so lange zur Schule, schneller praktisch tätig sein.	68	71	69	58	82	67
Ein Studium dauert mir zu lange.	53	62	56	53	61	60
Für Berufswunsch ist kein Studium erforderlich.	48	40	46	50	52	51
Ein Studium ist mir zu teuer.	44	45	44	38	32	36
Ich denke, ein Studium wäre mir zu schwer.	38	45	40	37	36	37
...nicht so sehr an Karriere, will Leben genießen	25	33	28	23	59	30
Ich möchte kein Darlehen (BaföG) aufnehmen.	25	29	27	29	25	28
Arbeitsmarktchancen sind nach einem Studium nicht besser.	24	27	25	15	14	15
Später mehr Arbeitsjahre, wichtig für die Rente.	17	20	18	10	18	13
Verdienstmöglichkeiten nach Studium nicht mehr viel besser.	14	18	15	10	18	13
Meine Eltern raten mir dazu.	2	4	3	6	4	5

Quelle: Institut für Hochschulforschung e.V. Wittenberg (HoF)

Die Gruppe derer ohne Studienabsicht ist seltener als in den Vorjahren davon überzeugt, auch ohne Studium gleich gute Arbeitsmarkt- und Verdienstmöglichkeiten zu haben. Auch scheinen sie aktuell häufiger als in den Vorjahren von der existenzsichernden Bedeutung eines Studiums überzeugt zu sein. Seltener sind sie auch nur noch – vor dem Hintergrund eher egalitärer Einkommensverhältnisse in der DDR – der (irrigen) Meinung, nach einem Studium nicht besser zu verdienen als nach einer Lehre. Das alles ergibt ein Gesamtbild, dass Studienverzicht derzeit primär aus Unzufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation (einschließlich der schulischen Leistungen), aus dem Streben nach Veränderung und mehr Unabhängigkeit resultiert – trotz der damit verbundenen höheren Beschäftigungsrisiken. Zwischen ABL und NBL differieren die Gründe für den Studienverzicht teilweise in Rangfolge und Stellenwert. Interessant sind aber

auch dabei die Unterschiede nach dem Geschlecht, insbesondere in den auf die beruflich-materielle Existenz bezogenen Gründen. Für weibliche Jugendliche der NBL ist der Wunsch, schnell eigenes Geld zu verdienen (70 Prozent) noch wichtiger als für männliche (66 Prozent), während dieser Grund den weiblichen Jugendlichen der ABL weniger bedeutsam (48 Prozent) als den männlichen (61 Prozent) ist. Das verweist auch an dieser Stelle auf die in den NBL gegenüber den ABL ähnlicheren Lebensorientierungen beider Geschlechter und die mehrheitlich nach wie vor vorhandenen doppelten Lebensentwürfe der weiblichen Jugendlichen (ökonomische und reproduktive Autonomie) (vgl. *frauen leben* 2001). In den ABL unterscheiden sich die Geschlechter deutlich hinsichtlich ihrer Positionen zur beruflich-existenziellen Sicherung.

8. Bildungswanderung – Domäne weiblicher Jugendlicher?

Bildungswanderung ist Ausdruck von Flexibilität und Offenheit, Ausdruck der Bereitschaft, andere Bildungsstätten, Orte und Länder zu erfahren. Innerhalb von Deutschland hat sie eine spezifische Dimension, die insbesondere aus dem Bekanntheitsgrad der Hochschulen in den ABL und NBL resultiert. Darauf wird an dieser Stelle nicht weiter eingegangen. Vielmehr interessiert im Zuge zunehmender Globalisierung und Internationalisierung die Nachfrage nach einem Auslandsstudium. Die Absicht, einen Teil des Studiums im Ausland zu absolvieren, ist in den NBL tendenziell leicht rückläufig. 1998 zeigten in Sachsen-Anhalt 32 Prozent derer mit Studienabsicht dafür Interesse, derzeit sind es dort 29 Prozent, in den NBL insgesamt 28 Prozent. In Berlin (Ost) beabsichtigt mehr als ein Drittel der Studierwilligen ein Auslandsstudium und damit ebenso häufig wie in Berlin (West). Mit einem Auslandsaufenthalt wollen die Studienberechtigten in erster Linie ihre Sprachkenntnisse und -fertigkeiten verbessern, an zweiter Stelle geht es darum, Land und Leute kennen zu lernen und die Arbeitsmarktchancen zu verbessern. Wie in den Vorjahren sind weibliche Jugendliche sowohl in den ABL als auch in den NBL in wesentlich höherem Maße als männliche am Auslandsstudium interessiert (vgl. Tabelle 12). Teilweise ist das durch die von weiblichen Jugendlichen stärker gewählten sprach- und kulturwissenschaftlichen Studiengänge bedingt. Das allein erklärt die Unterschiede von bis zu 10 Prozentpunkten zwischen den Geschlechtern nicht. Denn auch zur Bildungswanderung innerhalb von Deutschland sind weibliche Jugendliche eher entschlossen als männliche, die zunächst noch stärker in Heimatnähe bleiben möchten. Und schließlich zeigt sich auch bei der gesamten Bevölkerungswanderung in Deutschland, die sich in den letzten Jahren wieder aus den NBL in die ABL verstärkte, ein deutlicher Frauenüberhang. Diese Abwanderungswelle, besonders ausgeprägt in den Bundesländern Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern, ist primär verursacht durch ungenügende Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten (Bevölkerungsentwicklung 2002). Damit sprechen auch diese Befunde für ein bei Frauen und weiblichen Jugendlichen der NBL

besonders ausgeprägtes Bestreben nach Unabhängigkeit durch eigene Sicherung der materiellen Existenz.

Tabelle 12: Absicht, eine bestimmte Zeit im Ausland zu studieren (Anteil in Prozent) nach dem Geschlecht – Gymnasien NBL und ABL, 2001/02

Frage: Haben Sie vor, für eine bestimmte Zeit zum Studium auch ins Ausland zu gehen?	Weibl. Jugendl.	Männl. Jugendl.	Insgesamt
	ABL 2001/2002		
Absicht vorhanden	45	32	40
Keine/geringe Absicht	55	68	60
	100	100	100
	NBL 2001/2002		
Absicht vorhanden	32	22	29
Keine/geringe Absicht	68	78	71
	100	100	100
	Sachsen-Anhalt 1998*		
Absicht vorhanden	39	24	32
Keine/geringe Absicht	61	76	68
	100	100	100

Quelle: Institut für Hochschulforschung e.V. Wittenberg (HoF), * nur Klassenstufe 12

9. Dominanz der Frauen unter den Studienanfängern/innen?

Wenn bislang die gestiegene Studierwilligkeit weiblicher Jugendlicher, die unterschiedlichen Zusammenhänge zu deren Leistungsstand, zu der Entscheidung für das Abitur oder sozialen Herkunft erläutert wurden, so stand dahinter immer die Überlegung der weiteren Angleichung der Studierwilligkeitsquote an die der männlichen Jugendlichen. Schließlich ist diese in den NBL und in Sachsen-Anhalt – wie eingangs dargestellt – auch aktuell noch immer niedriger als die der männlichen Mitschüler. Gleichzeitig verweisen die Zahlen der tatsächlichen Studienanfänger/innen aber darauf, dass der Frauenanteil an den Hochschulen der NBL schon seit Jahren bei rd. 52 Prozent liegt, im letzten Jahr aber zurückging – entgegen der besonders stark gestiegenen Studierwilligkeit weiblicher Jugendlicher! Auf den ersten Blick scheint das mehr als widersprüchlich. Der zweite und dritte Blick aber erklären diese scheinbar gegensätzlichen Entwicklungen.

Die Ursache dafür, dass selbst Ende der neunziger Jahre – als die Studierwilligkeitsquote der weiblichen Studienberechtigten um bis zu 10 Prozentpunkte niedriger war als die der männlichen – Frauen unter den

Studienanfängern/innen die Mehrheit bildeten, besteht darin, dass sich Mädchen in den NBL bereits häufiger für ein Gymnasium entscheiden. Unter 100 Abiturienten/innen befinden sich in Sachsen-Anhalt wie im Durchschnitt der NBL insgesamt fast 59 Frauen und nur 41 Männer. Und selbst mit der 1998 für Sachsen-Anhalt ermittelten geringsten Studierwilligkeitsquote weiblicher Jugendlicher von nur 60 Prozent und männlicher Jugendlicher von 70 Prozent resultierten dann – sofern diese Absichten auch tatsächlich realisiert werden - aus 100 Abiturient/innen letztlich doch 35 Studienanfängerinnen und 29 Studienanfänger. Mädchen und Frauen der NBL sind also nicht etwa weniger an hoher Bildung interessiert als Jungen und Männer, sondern dies mehr und vor allen Dingen bereits in einem früheren Lebensalter, nämlich zum Zeitpunkt des Übergangs in die weiterführenden Schulen. Doch wie erklärt sich der Rückgang des Frauenanteils an den Studienanfängern/innen an den Hochschulen der NBL in jüngster Vergangenheit? Aus der Tatsache, dass junge Frauen besonders mobil sind und im Interesse ihrer beruflichen Entwicklung und Unabhängigkeit häufiger als Männer ihre Heimat verlassen – für ein Studium in den ABL oder im Ausland. Auch darin zeigt sich ein wieder gestiegenes Selbstbewusstsein und eine gewachsene Selbstständigkeit weiblicher Studienberechtigter der NBL.

10. Schlussfolgerungen

Die dargestellten Befunde verweisen einerseits auf erfreuliche Entwicklungen der Gleichstellung, andererseits gilt es aber noch immer, diese Fortschritte zu stabilisieren bzw. auszubauen. So bedarf es in Vorbereitung der Berufs- und Studienentscheidung weiterhin der gezielten Information, Aufklärung und Ermutigung all jener weiblichen Jugendlichen, die sich nicht zur obersten Leistungsspitze zählen, damit auch sie selbstsicherer und selbstbewusster die Wahl ihrer beruflichen Ziele treffen.

Eine Voraussetzung dafür ist die frühzeitige Vorbereitung dieser Wahl durch entsprechende Beratungen und Informationen, möglichst schon beginnend ab den Klassenstufen 8 und 9. Wesentlich wirksamer als Beratungen an Schulen oder Ämtern sind Besichtigungen der Hochschulen, Gespräche mit Hochschullehrern, Absolventen und Studierenden oder die Nutzung von Schnupperstudien-Angeboten. Das gilt vor allem für Jugendliche aus hochschulfernen Orten - trotz des damit verbundenen höheren Aufwandes.

Ausgangspunkt der Beratung könnten die bei weiblichen und männlichen Jugendlichen in den neuen Bundesländern fast gleichen beruflichen Orientierungen sein. Davon ausgehend kann die berufliche Perspektive, die mit einem naturwissenschaftlichen oder ingenieurwissenschaftlichen Studium nach übereinstimmenden Aussagen aller Fachverbände besteht, einen Schwerpunkt bilden. Platte Werbung verbietet sich, vielmehr gilt es Angebote zu entwickeln, die den weiblichen Jugendlichen mehr bzw. neue Möglichkeiten geben, sich zu

erproben, als das z.B. im Schulalltag möglich ist. Dafür bestehen an einigen Hochschulen bereits interessante Angebote.

Und schließlich ist zu empfehlen, finanzielle Fragestellungen offensiv in die Beratungen einzubringen, gerade weil den weiblichen Jugendlichen ihre ökonomische Unabhängigkeit sehr wichtig ist. Anhand von Beispielrechnungen lässt sich belegen, dass ein Studium trotz der zunächst hoch erscheinenden Kosten (Bafög-Darlehen gegenüber einer Ausbildungsvergütung) nicht nur zu einer wesentlich höheren Arbeitsplatzsicherheit führt, sondern auch zu einer in der Lebensarbeitszeit fast doppelt hohen Vergütung. Damit entspricht ein Studium auch dem Bestreben nach mehr Sicherheit. Die vorhandenen materiellen Wünsche können mithin einen Ausgangspunkt der Beratung darstellen; die Orientierung auf Interessen und Neigungen, damit Freude, Anerkennung und Erfolge in Studium und Beruf und die letztlich daraus resultierende Lebensfreude, Zufriedenheit und Selbstsicherheit sollte aber höhere Priorität behalten.

11. Literatur

Bathke, G.-W./Schreiber, J./Sommer, D. (2000): Soziale Herkunft deutscher Studienanfänger – Entwicklungstrends der 90er Jahre. Hannover: HIS GmbH (= HIS-Kurzinformation A9/2000)

Bevölkerungsentwicklung (2003): (www.sgw.hs-magdeburg.de/abwanderung/html/inhalt/studie vom 09.07.2003)

frauen leben (2001) – eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung im Auftrag der BzGA von C. Helfferich in Zus. m. W. Karmaus, K. Starke u. K. Weller. Bonn: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Grund- und Strukturdaten 1992/93. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft

Heine, Ch. (Hrsg.) (2003): Entscheidungen zum Studium und Beruf in Brandenburg. Studienberechtigte, Studierende, Absolventen. Hannover: HIS GmbH (= HIS-Kurzinformation A2/2003)

Heine, Ch./Durrer, F./Bechmann, M. (2002): Wahrnehmung und Bedeutung der Arbeitsmarktaussichten bei Studienentscheidung und im Studienverlauf. Hannover: HIS GmbH (= Hochschulplanung Band 156)

Heublein, U./Sommer, D. (2000): Lebensorientierungen und Studienmotivation von Studienanfängern. Hannover: HIS GmbH (= HIS-Kurzinformation A5/2000)

Lewin, K./Heublein, U./Schreiber, J./Spangenberg, H./Sommer, D. (2001): Studienanfänger im Wintersemester 2000/2001: Trotz Anfangsschwierigkeiten optimistisch in die Zukunft. Hannover: HIS GmbH (= Hochschulplanung Band 155)

Lischka, I. (1994): Gewinner und Verlierer – erhebliche Verschiebungen beim Hochschulzugang in den neuen Ländern. München: Bayrisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (= Beiträge zur Hochschulforschung 3-1994), S. 359-382

Lischka, I. (1997): Gymnasiasten der neuen Bundesländer - Bildungsabsichten. Wittenberg: Institut für Hochschulforschung (= Arbeitsberichte 2/97)

Lischka, I. (1999): Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer. Wittenberg: Institut für Hochschulforschung (= Arbeitsberichte 3/03)

Lischka, I. (2003): Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt – Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt. Wittenberg: Institut für Hochschulforschung (= Arbeitsberichte 5/99)

Simeaner, H./Wuttke, K./Bargel, T./Ramm, M. (1998): Studiensituation und Studierende in den 90er Jahren. Datenalmanach Studierendensurvey 1993–1998. Konstanz: Universität, Arbeitsgruppe Hochschulforschung

Studienanfänger (2003): https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/dWerteabruf_Page;jsessionid=31CB3...

Wolter, A./Lenz, K./Vogel, M. (2002): Studierbereitschaft im Aufwind. Die Studien- und Berufswahl von Studienberechtigten des Abschlussjahrgangs 2002 in Sachsen. Dresden: Sächsisches Staatsministerium Kultus und TU Dresden